

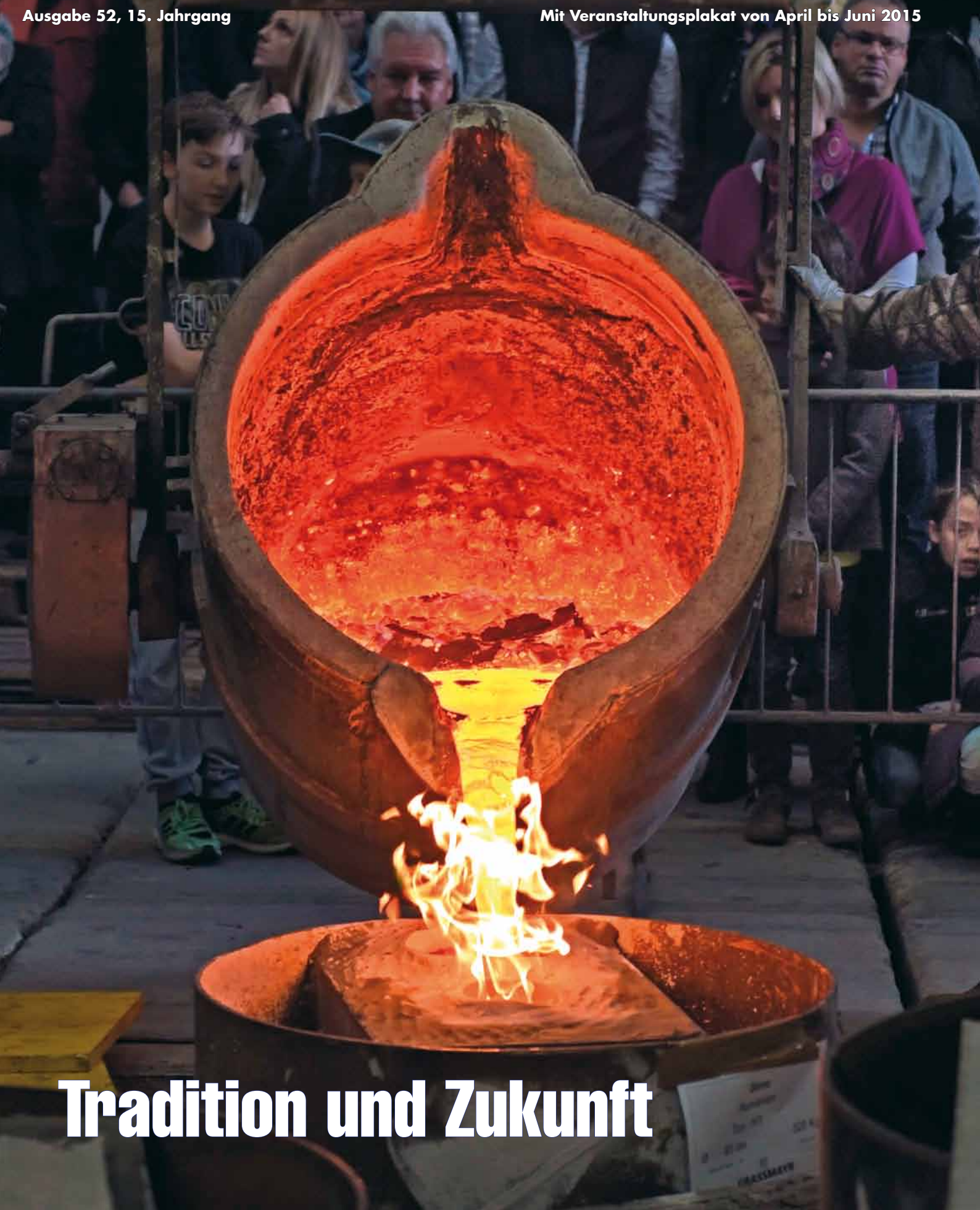


Evangelisch-Reformierte
Kirchgemeinde Olten

Kirchen-Info

Ausgabe 52, 15. Jahrgang

Mit Veranstaltungsplakat von April bis Juni 2015



Tradition und Zukunft

Tradition und Zukunft



Mögen Sie Neues? Oder halten Sie es lieber mit dem uns vertrauten Solothurnerlied, wo es im Refrain heisst «s'isch immer, s'isch immer e so gsi»?

Wie sieht das in der Kirche aus? Sind wir da auch der Tradition und der Routine verfallen?

Reformierte Tradition wird kleiner. Es erwartet uns eine andere Zeit, eine andere Schweiz. Das spüren wir auch im Kirchgemeinderat. Wir dürfen uns nicht länger nur auf die Verwaltung, die Or-

«Unsere Aufgabe ist es, uns immer wieder auf das Wesentliche zu besinnen.»

ganisation und den Unterhalt der Gebäude konzentrieren. Aber es gibt vielleicht einen Schatz im Glaubensleben, den wir erst erkennen, wenn nicht mehr so viel Geld da ist. Unsere Aufgabe ist es, uns immer wieder auf das Wesentliche zu besinnen: Alleine Christus, alleine die Bibel, alleine aus Glauben und alleine aus Gnade.

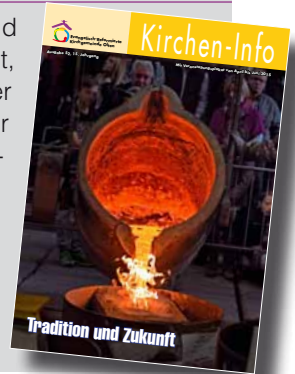
Für eine frische Zukunft, die auf eine gesunde Tradition aufbaut, muss Samen ausgesät werden. Dann müssen wir Zeit zum Wachsen geben und die junge Pflanze mit Hingabe und viel Geduld pflegen. Es müssen Prozesse eingeleitet werden, die Begleitung und Führung erfordern. Wir müssen miteinander auf dem Weg bleiben – suchend, anregend, herausfordernd, überzeugend und glaubwürdig. Aus dem Glauben heraus leben heisst, aus der lebendigen Beziehung mit Christus heraus das Heute und das Künftige vertrauensvoll und kreativ angehen.

Während ich diese Zeilen schreibe, entfaltet sich draussen ein heller Frühlingstag. Auch das ist eine Art von Zukunft und neuem Leben: Blumen und Blätter die uns Jahr für Jahr die Schöpferkraft vor Augen führen. Ich wünsche uns allen eine Frühlingszeit mit viel Freude – in der Natur und unserem täglichen Unterwegssein.

Trudy Hottiger

Zu diesem Heft

«Tradition und Zukunft» heisst der Titel dieser Ausgabe, und nirgends werden diese beiden Begriffe besser verdeutlicht, als in der Kirche von Hägendorf: Hier wird am 19. Mai der Aufzug der neuen, zweiten Glocke gefeiert, die neben der ältesten Glocke der Kirchgemeinde Olten (von 1571) zu hängen kommt. Die beiden Hägendorfer Glocken verbinden in unserer Kirchgemeinde symbolisch Tradition und Zukunft. Eine Delegation aus Hägendorf war beim Giessen der Glocke in Österreich dabei und hat das Erlebnis in Bild und Text festgehalten (Seite 8). Das Titelbild gibt Zeugnis von ihren eindrücklichen Erlebnissen.



Kirche der Reformation

«Wir sind Kirche der Reformation. Wir sind Kirche der Freiheit.»

Das sind grosse Worte und hehre Ansprüche, die wir an uns stellen. Ich halte sie für notwendig, wenn wir nicht zu einem Heimatverein abdriften wollen. Die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit ist gross.

Ich schreibe zunächst vom Anspruch an uns. Wir sind evangelische und reformierte Kirche. Wir haben etwas im Rucksack: Proviant, Portefeuille oder wie man das immer auch benennen will. Nach meiner Wahrnehmung sind wir uns als Reformierte dieser Schätze zu wenig bewusst. Liegt es an der menschlichen Bequemlichkeit? Steckt dahinter Opportunismus, weil man es sich mit niemandem verderben will und heute alles ökumenisch sein soll? Ist es allgemeine Traditionsvergessenheit, weil man gerade auch in der Kirche partout modern sein will?

Ich werde hier also etwas zu **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft** sagen. (Bitte lesen Sie auch den Bericht auf Seite 10). Es ist zugleich das, was mich als Pfarrer und Christ gegenwärtig und kurz vor meiner Pensionierung bewegt.

Unsere Gründungsväter Martin Luther und Ulrich Zwingli wollten die Kirche reformieren. Sie mussten deswegen gegen eine gepanzerte Kirche Freiheit des Wortes und der Tat wagen. Am 1. Januar 1519 kam Zwingli als Pfarrer ans Grossmünster nach Zürich und läutete mit seinen Freunden die Glocken zu einer fulminanten Kirchenreform ein. Ihn hatte das Feuer erfasst, das Martin Luther kurz zuvor am 31. Oktober 1517 in

Wittenberg entfacht hatte. So jährt sich 2017 zum 500. Mal der Thesenanschlag Martin Luthers an der Schlosskirche von Wittenberg. In der Schweiz und natürlich in den lutherischen Stammländern in Sachsen und Thüringen im ehemaligen Ostdeutschland ist man mit Eifer dabei, das Jubiläum vorzubereiten.

Wir als Evangelisch-Reformierte Kirche lassen uns durch dieses Datum herausfordern zur Würdigung unserer bedeutenden Tradition und zu Gedanken über die Zukunft der Kirche.

Luther hämmerte der Überlieferung gemäss 95 Thesen an die Kirchentür, um gegen den Ablasshandel der Kirche zu protestieren. Deswegen nennen wir uns manchmal auch kämpferisch «die Protestanten». Dabei hat Luther zugleich positiv formuliert, wie der christliche Glaube und die Kirche aussehen können.

Luther hat gestört, dass Rom die Seligkeit für Geld angeboten hat. In seiner These 62 sagt er darum provokativ gegen Ablasshandel und Reliquienkult: Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes. Der Schatz der Kirche und jedes Christen ist ein Geschenk Gottes und sie sind seiner Gnade zu verdanken.

Angefangen von den Schöpfungsgeschichten bis zu den Berichten von Ostern bildet das passivische «Undes-geschah...» die Grundlage des Gottvertrauens. Niemand verdankt sich selbst. Keiner hat seine Liebe, sein Glück oder gar sein Leben in der Hand. Es fällt einem zu. In Luthers Worten: Wir sind durch die Gnade Gottes gerechtfertigt, nicht weil wir sie uns durch Ablass verdienen. Luthers Hauptthema war die Freiheit. Von der Freiheit eines Christenmenschen lautet darum sei-



Konfirmanden der Pfarrkreise Wangen und Hägendorf (zusammen mit Pfarrer Erich Huber und Pfarrer Ulrich Salvisberg) vor dem Luther-Denkmal in Wittenberg.

ne Hauptschrift 1520. Eine Kirche der Freiheit darf sich einem Glauben, der geschenkt wird, bedingungslos anvertrauen, meint Luther. Modern gesprochen: Ein Christ ist frei von Selbstausbeutung, weil Christus das Joch der Treiber zerbricht. Luther reformierte Kirche und Gesellschaft um des allerheiligsten Evangeliums willen. Er sagt, dass ein Christ durch Christus frei, doch in seiner Nachfolge zugleich jedermann untertan sei.

1. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemanden untertan.

2. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Ohne Polemik gegen die katholische Kirche fasst er seine gewonnenen reformatorischen Einsichten zusammen im Anschluss an die Worte des Apostel Paulus in 1. Korinther 9,19. (In Martin Luther, Die 95 Thesen und andere Schrif-

ten, Von der Freiheit eines Christenmenschen, S. 132, voltmedia)

Zu ähnlichen Schlüssen, die Schweizer Verhältnisse im Blick, kommt Ulrich Zwingli 1523 von Zürich aus nach Bern gewandt in seiner Schrift von „Menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit“. Er unterscheidet die absolute göttliche Gerechtigkeit, die nie erfüllt werden kann, die Jesus in der Bergpredigt gefordert hat, von der menschlichen Gerechtigkeit, die das Zusammenleben ordnet und vom Staat garantiert werden muss. Nach Zwingli muss auch die staatliche Gewalt letzten Endes ihre Legitimation von Gott erhalten. Diese Idee hat ihren Niederschlag in der Präambel der Schweizer Verfassung gefunden. Über alles, was das Gewissen und die Verkündigung des Wortes Gottes betrifft, hat die Obrigkeit jedoch keine Gewalt.

«Der Ruf nach Freiheit in Glaubensdingen ist eines der Hauptmerkmale der Reformation»

In Glaubens- und Gewissensdingen fordert Zwingli Freiheit. Sie hat allerdings in den göttlichen Geboten ihren Bezugspunkt. (Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, in Huldrych Zwingli, Schriften, Band I, TVZ 1995, S. 155) Der Ruf nach Freiheit in Glaubensdingen ist eines der Hauptmerkmale der Reformation. Der Ruf auch in die Verantwortung als Christ für das Gemeinwesen, den Staat und die Gesellschaft, ist in der Tradition von Zwingli stark ausgeprägt bei den Reformierten.

Das ist das bleibende Verdienst der Reformation und ihrer Exponenten reformierter Prägung. Das gesellschaftliche Engagement ist ein wesentliches Erbe, das uns anvertraut ist. Das Jubiläum soll uns ermutigen, daran weiter zu arbeiten. Seine Ausstrahlung auf andere Religionen wäre sehr wünschenswert. Ich bin überzeugt, dass eine Reformation des Islams viele aktuelle Probleme lösen könnte. Das wäre eine andere Betrachtung wert. Natürlich muss der Impuls dazu vom Islam selber kommen. Dies muss heute aber von jeder Weltreligion erwartet werden. Aber weil der Islam sich nicht als Kirche organisiert, könnte es schwierig werden mit seiner Reformation.

Pfarrer Erich Huber

Inhalt

Seiten 2 und 3

Kirche der Reformation

Seite 4

Wangen: Eigene Kirche seit 1940

Seite 5

75 Jahre ref. Kirche Hägendorf

Seite 8

So entstand die neue Glücke...

Seite 9

Heiliger Bimbam

Seite 10

Die Kirche ist vielfältig und bunt

Seite 10

Interview mit Peter Schweri

Seite 12

Jugendarbeit damals und heute



Eine volle Kirche in Wangen.

Wangen: Eigene Kirche im Dorf seit 1940

Mitten im 2. Weltkrieg wagte die Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde Olten den Neubau und die Einweihung ihrer Kirche in Wangen. Damit setzte sie ein Zeichen gegen die äussere Not und die seelische Anspannung.

Obwohl die Kirche erst 75 Jahre alt wird, gibt es Reformierte schon seit mindestens 1913 in Wangen. Laut Annalen gründeten sie damals eine Ortsgruppe Wangen-Rickenbach. Im folgenden Jahr eröffnete die Sonntagsschule. Ab 1916 hielt der jeweilige Trimbacher Pfarrer im Dorfschulhaus regelmässig einen monatlichen Gottesdienst ab. Vorher gründeten bereits Sangesfreudige den bis heute bestehenden gemischten reformierten Kirchenchor.

Neues tat sich 1934 mit dem Kauf einer Bauparzelle für Kirche und Pfarr-

haus in Höhe von 10000 Franken auf dem Schwemmland der Dünnern. Der Fluss, der regelmässig die Auen überschwemmte, wurde erst 1938 korrigiert und in seinen jetzigen Zustand versetzt. So gab es Platz für den Kirchenbau mit praktischen Gemeindesälen im Untergeschoss. Als Architekt zeichnete Fritz von Niederhäusern verantwortlich. Von den vier Kirchenglocken im Turm wurden zwei von den Familien Fritschi, eine von der Familie Frey und eine je zur Hälfte von Kirchenchor und Frauenverein gestiftet. Als erster Pfarrer amtierte ab 1944 Gaston Erhardt. Er war zugleich für Rickenbach, Hägendorf, Kappel und Boningen zuständig. 1947 konnte die Pfarrfamilie das neu gebaute Pfarrhaus hinter der Kirche beziehen.

Walter Müller-Füchslin, mit Jahrgang 1912 aktuell der älteste Wangener, sozusagen ein Mann der ersten Stunde, erinnert sich lebhaft an diese Zeit des Beginns. Im Gespräch sagt er, wie er sich zusammen mit seiner Frau Margrit an der schmucken Kirche gefreut habe und sie oft aufsuchte zum Gottesdienst. Er habe in dieser Kirche als Sonntagschullehrer gewirkt und sich in der Kirchenkommission engagiert. Ebenfalls kann er sich erinnern, dass die Pfarrfamilie zuerst an der Dorfstrasse gewohnt habe. Auch an einen Glockenaufzug hat er eine schöne Erinnerung und weiss sogar noch den Namen der Spender. 1959 stiftete die Unternehmerfamilie Frey die Orgel. Ab

1971 wurde der Pfarrkreis Untergäu in die Pfarrkreise Wangen und Hägendorf aufgeteilt mit je einem eigenen Pfarrer. 1982 konnte das Kirchgemeindehaus im Untergeschoss umgebaut und durch den Einbau einer Küche ergänzt werden.

Nach dem Rücktritt von Gaston Erhardt kam Pfarrer Erich Huber aus Berlin-Kreuzberg mit seiner Familie nach Wangen.

1990 feierten die Reformierten unter grosser Anteilnahme des ganzen Dorfes ihr 50-jähriges Kirchenjubiläum zusammen mit dem

75-Jahre-Jubiläum des Kirchenchors. Kirche und Säle wurden gründlich renoviert. Neue Kirchenfenster wurden von Paul Wyss mit dem Thema «Schöpfung und Erlösung» gestaltet und durch Spenden und Basarerlös in der Höhe von 120000 Franken finanziert. 2006 konnten Dank einer Gönnerin die Kirchenbänke durch bequeme Stühle und der in die Jahre gekommene Holzboden durch Platten ersetzt werden. 2011 wurde das sanierungsbedürftige Pfarrhaus abgerissen und durch einen Neubau und neue Büroräume neben der Kirche ersetzt.

Im Jubiläumsjahr stehen eine neue Heizung und Wärmedämmung im Estrich der Kirche sowie Renovation in den Sälen auf dem Programm. Da die Gebäude sehr stark genutzt werden, sind diese Massnahmen auch ein Dienst für die Allgemeinheit im Dorf. Die Kirchgemeinde leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt und zur Verschönerung des Kirchenensembles. Die Kirche war und bleibt also auch 2015 und darüber hinaus im Dorf.

Pfarrer Erich Huber

Entstehungsdaten der Gebäude und der noch bestehenden Vereine der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Olten:

1860	Erste reformierte Kirche in Olten
1929	Friedenskirche Olten
1940	Kirchen Hägendorf und Wangen
1951	Kirche Trimbach mit Pfarrhaus
1961	Kirche Dulliken
1969	Pauluskirche
1977	Kirchgemeindehaus Hägendorf
1979	Kirchgemeindehaus Winznau
1990	Kirchgemeindehaus Walterswil
2011	Pfarrhaus und Amtsräume Wangen
1910	Gründung Ref. Frauenverein Trimbach
1913	Gründung Ref. Gmd.-verein Trimbach
1915	Gründung Kirchenchor Wangen (später mit Hägendorf verschmolzen)
1923	Gründung Frauenverein Dulliken
1925	Gründung Frauenverein Hägendorf

Vor 90 Jahren gründeten junge Frauen den Frauenverein und unterstützen die Ortssektion des Gemeindevereins mit Worten und Taten in der Forderung nach einer eigenen Kirche. Sie forderten aber nicht nur, sondern sorgten auch dafür, dass Geld zusammenkam. Die Frauen übernahmen sehr viele soziale Aufgaben.

Sie unterstützten alte Menschen und kinderreiche Familien finanziell und materiell. Im Zweiten Weltkrieg bekamen viele Männer an der Front die heiss begehrten gestrickten Socken. Aus diesen Tätigkeiten entwickelten sich immer mehr Vortrags-, Vorlese- und auch Missionsabende. Für viele Frauen wurde der Frauenverein Ort der Inspiration und Ermutigung. Dem Frauenverein sei darum an dieser Stelle herzlich gedankt. Leider fanden sich zuwenig junge Frauen, die in die Leitung des Frauenvereins einsteigen wollen. Darum hat der Frauenverein beschlossen, in diesem Jahr den Verein aufzulösen. Wir wünschen allen Frauen des Frauenvereins Gottes Segen und dass die Erinnerung an sie vielleicht einmal eine neue Bewegung auslösen wird.

Pfarrer Ulrich Salvisberg

75 Jahre reformierte Kirche Hägendorf

1940 konnte das Gemeindehaus Hägendorf – mit Turm und Glocke – eingeweiht werden und diente als erste reformierte Kirche in Hägendorf.

Als die reformierte Kirchgemeinde Olten 1859 gegründet wurde, gehörten die Landgemeinden von Schönenwerd bis Welschenrohr dazu, auch die Untergäuer Gemeinden. Nach der Jahrhundertwende verkleinerte sich zwar das Gemeindegebiet deutlich, aber die Pastoration mit einem einzigen Pfarrer und einer einzigen Kirche in Olten war während Jahrzehnten ein Riesenproblem. Auch die Mitsprache der Reformierten auf dem Land war mit der Vertretung im Rat ab 1907 nur rudimentär gegeben. Ein Meilenstein war 1913 die Gründung des Gemeindevereins mit Untersektionen und die Herausgabe des Gemeindeblattes. Die Ortssektion Hägendorf-Kappel war aktiv. Sie gründete 1915 eine Sonntagsschule und formulierte 1918 zusammen mit der Sektion Wangen-Rickenbach die Forderung nach eigenen Räumen.

Für zwei Gemeindehäuser

In Olten wusste man zwar um die prekäre Situation in den Landgemeinden, wo die Zahl der Reformierten wie in Olten stark wuchs. Vordringlich wurde aber der Bau einer grösseren Kirche in Olten gesehen. 10 Jahre dauerte es, bis die Friedenskirche gebaut war, und damit waren die finanziellen Ressourcen der Kirchgemeinde für einige Zeit erschöpft. Die Landgemeinden mussten warten.

Bis 1934 bestand die Idee, in Rickenbach für Wangen und Hägendorf einen gemeinsamen Bau zu errichten oder Räume zu mieten. Eine gemeinsame Sitzung der Gemeindevereine ergab

dann aber, dass nicht eine gemeinsame Kapelle in Rickenbach die Lösung sei, sondern zwei Gemeindehäuser in Wangen und Hägendorf. Für Bauplätze wurden fleissig Gelder gesammelt.

Eigene Kirchenkommission

Der Kirchgemeinderat in Olten sah dann 1937 auch Handlungsbedarf: Zuerst müsse in Hägendorf ein Kirchgemeindehaus errichtet werden, dann in Wangen eines und danach eine Kirche in Trimbach. Nun ging es ziemlich schnell. Bereits 1938 stand mit Fritz von Niederhäusern der Wettbewerbsgewinner für Hägendorf und Wangen fest, und Ende Jahr wurde der Baukredit von 86 725 Franken (und dazu für den Landkauf 5 742 Franken) von der Kirchgemeindeversammlung genehmigt. Im ersten Kriegswinter, am 14. Januar 1940 konnte das Gemeindehaus Hägendorf (mit Turm und Glocke!) eingeweiht werden. Die Glocke hing vorher in der ersten Oltnen Kirche und wurde bereits 1571 gegossen.

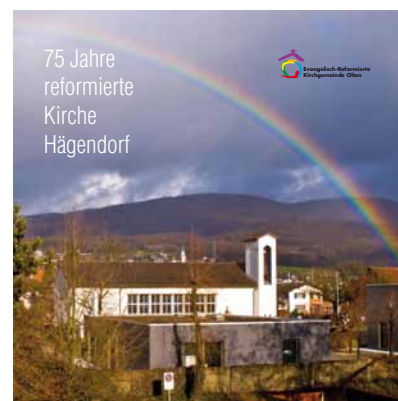
Die Räume waren nun da, aber in den Kriegswintern fehlten die Kohlen um sie zu heizen, so dass Gruppen und Vereine wieder in die Gasthäuser ausweichen mussten. Noch immer war aber die seelsorgerische Betreuung von Olten aus ungenügend. Die Gründung einer selbstständiger Kirchgemeinde Untergäu wurde zwar diskutiert, aber von den Betroffenen aus finanziellen Erwägungen heraus nicht gewünscht. Bereits 1944 aber beschloss die Kirchgemeindeversammlung die Schaffung eines Pfarramtes Untergäu, Pfarrer Gaston Erhardt wurde Pfarrer, mit Sitz in Wangen. Und die Untergäuer Gemeinden bekamen eine eigene Kirchenkommission. 1952 wurden die Gemeindehäuser in Wangen und Hägendorf per Ratsbeschluss Kirchen.

Ab 1960 wurden die Bauwünsche der Kiko Untergäu (Turmausbau für eine zweite Glocke, Ausbau des Kellers zum Gemeindesaal, Pfarrhaus) vom Kirchgemeinderat ernst genommen und abgeklärt. Die Kiko hatte wiederum davon abgesehen, die Selbstständigkeit anzustreben.

Zuerst wurde nun die Pauluskirche gebaut. Das Untergäu bekam ab 1964 immerhin eine Gemeindehelferin. 1970 beschloss der Kirchgemeinderat, dass Hägendorf einen eigenen Pfarrer suchen könne, und 1971 kam Georg Waldburger als Vikar nach Hägendorf, das im gleichen Jahr mit den Gemeinden Kappel, Boningen und Rickenbach zum Pfarrkreis 1 ernannt wurde.

1976/1977 wurden Kirchgemeindehaus und Pfarrhaus für 1,84 Mio Franken erbaut. Die grünen Kuben wurden intensiv diskutiert und genutzt. 2006 erfolgten die Totalsanierung und die Umnutzung des Pfarrhauses.

Ruedi Heutschi



Am 10. Mai feiert der Pfarrkreis Hägendorf «75 Jahre reformierte Kirche Hägendorf». Das Festprogramm beginnt mit dem Aufzug der zweiten Glocke. In einer Broschüre (hier das Titelblatt) blickt der Pfarrkreis auf die eigene Geschichte und die der Kirche zurück.

Gespannt verfolgen die Gäste aus Hägendorf (hinten rechts) die entscheidenden Momente beim Giessen der neuen Glocke.

So entstand die neue Glocke von Hägendorf

Eine Delegation aus Hägendorf war dabei, als bei der Glockengiesserei Grassmayr im Tirol die neue Glocke für die Kirche in Hägendorf gegossen wurde.

Wir hören sie meist mehrmals täglich, überall auf der Welt, in verschiedenen Tonlagen und Melodien. Von den Dächern und Türmen herab läuten sie, die Glocken dieser Welt.

Eine national und international wohlbekannte Glockengiesserei, die Glockengiesserei Grassmayr, stammt aus Tirol. Seit über vier Jahrhunderten erfolgreich, begann das Familienunternehmen bereits 1599 im Ötztal Glocken zu giessen. Viele schwierige Zeiten hat das Unternehmen durchgemacht, aber dabei immer durch die richtigen Entscheidungen und unternehmerisches Geschick überleben können. Einer, der viele dieser spannenden Jahrzehnte selbst miterlebt und die Firma über viele Jahre geführt hat, ist Christof Grassmayr. Mit seinen 76 Jahren führte er unsere kleine Delegation aus Hägendorf mit viel Charme, Witz und Temperament durch sein Museum und anschliessend durch die Giesserei. Natürlich konnten wir den Hinweis nicht verkneifen, dass unsere kleine Glock in Hägendorf schon die Jahreszahl 1571 trägt und somit ein paar Jahre mehr als die Giesserei auf dem „Buckel“ hat.

Als wir dann in der Gusschalle vor den zum Guss bereitgestellten Glockenformen standen und im Hintergrund den mächtigen 200 Jahre alten Holzflamlofen, der mit zehn Tonnen Kupfer und Zinn gefüllt war betrachteten, waren wir schwer beeindruckt.

10 Glocken sollten an diesem Tag gegossen werden, die kleinste mit 118 Kilo für den Villacher Zentralfriedhof und die grösste mit 3150 kg für die Kathedrale in Suceava Rumänien. Nicht zu vergessen unsere 232 kg Glocke für Hägendorf.

Als sich die Halle langsam mit Besuchern füllte und die drei Geistlichen aus Rumänien mit ihrer Messe, dem Gesang und der Segnung begannen, wurde es ehrfürchtig still in der

Halle. Vier Männer in silbernen Schutzanzügen traten vor. In ihrer eigentümlichen Kleidung schienen sie fast von einem anderen Stern zu kommen.

Die Facharbeiter bereiteten routiniert den Guss vor und wir spürten die Wärme des auf 1145 Grad erhitzten Metalls. Das Giessen selber hatte etwas Rituell-

les an sich. Kurz vor dem Guss wurde das notwendige Zinn eingeworfen, dann drehte sich bereits der Schmelzofen mit dem flüssigen Metall, um einen Teil seines Inhaltes in einen kleineren bereits vorher erhitzten Gusskübel zu giessen. Bevor das Metall in die bereitgestellten Glockenformen gegossen wurde, beteten die

Giesser gemeinsam mit den Besuchern für das Gelingen des Gusses und nur

«Bevor das Metall in die Glockenform gegossen wurde, beteten die Giesser mit den Besuchern.»

Der Zylinder steht bereit...



Als im 15. Jahrhundert die osmanischen Türken daran waren, den Balkan zu erobern und das Tor zum Westen und zum christlichen Abendland aufzustossen, liess Papst Calixtus III die Glocken läuten, um das Volk zum Widerstand zu mobilisieren, was ihm auch gelang. 1456 wurde das Heer des türkischen Sultans Mohammed II geschlagen, und seither läuten in vielen Kirchen um die Mittagszeit die Kirchenglocken.

Die Glocken sind somit auch immer ein Signal der Freiheit geblieben, die es zu bewahren gilt. Vielleicht wurden sie darum auch immer dann zerstört, wenn diese Freiheit den Machthabern nicht mehr passte.

So wurden im Ersten Weltkrieg die Hälfte aller Kirchenglocken vernichtet, im Zweiten Weltkrieg zerstörten die Nationalsozialisten 50 000 Glocken. Bereits 1936 hatte der Schriftsteller Reinhold Schneider gewarnt: «Verlieren die Glocken ihre Gewalt über den Lärm, die Türme die Herrschaft über die Dächer, so ist keine Hoffnung und kein Leben mehr.» Oder anders ausgedrückt: Dort wo Glocken schweigen, hat auch der Mensch bald nicht mehr viel zu sagen.

Pfarrer Ulrich Salvisberg



Führung der Hägendorfer Gäste durch das Museum der Glockengiesserei.

die Flammen des Ofens erleuchten die grauschwarze Dämmerung der Halle. Dann ging das Spektakel los.

Die Stille wurde nur vom Zischen und Brodeln durchbrochen. Wie flüssiges Feuer, plätschernd wie Wasser und rot wie Lava, lief die Bronze durch den Gusskanal auf die Glocke zu, die auf ihren Bronzemantel wartete. Beinahe explosionsartig schoss eine Stichflamme aus der ersten Form hervor. Mit Giessbirnen, speziellen Werkzeugen zum Verschliessen der Gussöffnungen, regulierten die Giesser den Fluss des heissen Metalls in die Gussform. Wir kamen uns vor, als stünden wir am Abgrund eines Vulkanes. Die Hitze war enorm spürbar und das flüssige Metall sah aus wie Magma. Es dauerte eine Weile, bis alle zehn Formen gefüllt waren. Vor allem die Drei-Tonnen-Glocke schluckte ganz beträchtlich viel Material.

Ganz zum Schluss segnete unser Kiko Präsident Jörg Briner gemeinsam mit der Hägendorfer Delegation unsere Glocke, und unser Sohn Collin durfte auf seiner Panflöte die schöne Melodie «Amazing Grace» spielen.

Eine Woche braucht das Metall zum Abkühlen, dann können die Glocken ausgegraben werden.

Seien Sie «live» dabei, wenn wir «unsere Glocke» am 10. Mai gemeinsam in den Glockenturm ziehen!

Jürg Rüedi, Kiko Hägendorf

Heiliger Bimbam

Am 10. Mai feiert der Pfarrkreis Hägendorf im Rahmen des Kirchenjubiläums (siehe Seite 5) den Aufzug der zweiten Glocke.

Der russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn schrieb einmal: «Schon immer waren die Menschen selbstüchtig und oft wenig gut: Aber das Abendläuten erklang, schwebte über den Feldern, über dem Wald. Es mahnte die unbedeutenden, irdischen Dinge abzuliegen, Zeit und Gedanken der Ewigkeit zu widmen. Dieses Läuten bewahrte die Menschen davor, zu vierbeinigen Kreaturen zu werden.»

Vielleicht darum hat das Glockengeläut eine urlange Tradition. Schon die alten Chinesen kannten die Glocken. Und im Alten Testament werden sie bei der Beschreibung des Obergewandes des Hohepriesters erwähnt. Zwölf kleine goldene Glocken klingelten am Gewand des Priesters. Die Zahl Zwölf

hat im Christentum eine grosse symbolische Bedeutung. So steht die Vier für die vier Elemente und repräsentiert die Erde selbst. Die Drei steht für das Göttliche, und beide Zahlen miteinander multipliziert drücken das Unbegreifliche aus. Im Christentum wird darum die Glocke zum unumstrittenen akustischen Symbol für die Verkündigung des Evangeliums. Sie hat aber auch eine praktische Bedeutung. Die Glocken sollen den Tag der Christen ordnen und sie zum gemeinsamen Gebet versammeln.

Nun haben wir hier in Hägendorf mit dem Glockengeläut und mit dem fröhlichen Einbau einer zweiten Glocke keine machtpolitischen Absichten. Vielleicht auch darum läuten unsere Glocken nicht über die Mittagszeit. Aber um Freiheit geht es trotzdem. Die neue Glocke trägt die Inschrift: «Wo der Geist

des Herrn ist, da ist Freiheit!» Und immer, wenn unsere Glocken erklingen, lassen sie diesen Spruch über unser Land schweben. Klar, über das ganze Schweizerland wohl kaum, dazu sind sie zu klein, aber über einen Teil des Untergäus und da zu den Menschen.

Sie rufen uns zum Gebet, zum Blick über alle Denkgrenzen, zum Aufblick zu der Grösse, die die Liebe selber ist, zu Gott unserem Schöpfer, der uns den Wunsch nach Freiheit ins Herz gelegt hat. Wir sollen aufblicken zu seinen Möglichkeiten, weil wir ohne das Gefahr

laufen, „vierbeinige Kreaturen zu werden“.

Denn zwei Beine auf dem Boden genügen. Die anderen beiden heben wir gegen den Himmel, um den anzubeten, der uns seinen Geist

schenkt, damit wir frei bleiben können. Mit diesen beiden reichen wir uns auch gegenseitig die Hände, damit wir spüren, dass wir einander brauchen und nur in gegenseitiger Liebe die Freiheit bewahren können.

*Mit heiligem Bimbam,
Pfarrer Ulrich Salvisberg*

**«Wo der Geist
des Herrn ist,
da ist Freiheit.»**

Jubiläumsfeier

75 Jahre reformierte Kirche Hägendorf und Glockenaufzug:

So, 10. Mai, 9.30 Uhr, Festgottesdienst mit Kirchenchor Wangen-Hägendorf, anschliessend Apéro und Glockenaufzug mit Musikgesellschaft Rickenbach-Hägendorf

Die Kirche ist vielfältig und bunt

Auch wenn wir das Leben unserer Kirche anschauen, wollen wir Anspruch und Wirklichkeit zur Sprache bringen. Der Anspruch ist hoch. Die Wirklichkeit ist oft besser als sie in der Öffentlichkeit erscheint.

Ich behaupte, das Leben in unserer Kirche, in unserer Kirchgemeinde mit ihren fünf Pfarrkreisen ist vielfältig und bunt. Die Kirchen werden gebraucht und sind keineswegs leer. Oft kommt es heute zu einem Nutzungskonflikt. Mehr Menschen wollen die Kirche nutzen als Platz ist. Jung und alt sind eingeladen, und sie nehmen die Einladung zu den Anlässen auch an. Aber es lohnt sich, unsere Kirche kritisch zu befragen. Daran soll unser Tun sich messen lassen. Es geht um die Revitalisierung unserer Werte für die Gemeinschaft der Kirche und die Gesellschaft.

Ein Vortrag, den ich in einem anderen Zusammenhang gehört habe, hat mich auf drei Anregungen für eine Reform unserer Kirche gebracht.

Es braucht mehr Mischwald und weniger Monokultur. Wir wissen es oder müssten es wissen. Der Wettbewerb, die Reibung, die Begegnung unterschiedlicher Leute macht uns stark und interessant. Vor einiger Zeit thematisierte die Sinusstudie der Zürcher Kirche die Zusammensetzung des reformierten Kirchenvolks. Diese Studie fokussiert darauf, dass mehr Milieus in die Kirchgemeinden Einzug finden als bisher.

Demnach braucht es die Begegnung, die frischen Ideen, die Persönlichkeiten, die verschiedenen Altersgruppen in der Kirche. Mischwälder sind überlebensfähiger als Monokulturen. Der Einblick in andere Lebenswelten, die Lust an der Auseinandersetzung mit Neuem und Ungewohntem, Diskussion, mehr kluge Querdenker und phantasievolle Macher stünden somit auf der Agenda für Reformen. Wir haben das Problem zum Teil erkannt, versuchen Gegensteuer zu geben. Wir sind aber noch nicht immer erfolgreich, weil wir offenbar gegen den Trend denken.

Kirche muss demnach wieder eine starke Marke werden oder sich bewusst sein, dass sie eine starke Marke ist. Für eine gute Marke stehen gute Namen.

Das beherzigen die grossen Firmen alle. Roger Federer lässt grüssen. Daran hapert es bei den Reformierten. Wir leben praktisch ohne Vorbilder, weil wir das nicht wollen. Die reformierte Selbstgenügsamkeit ist ein Manko. Die jüngste Debatte um die Schaffung eines reformierten Bischofsamtes in der Schweiz hat dies für mich drastisch an den Tag gebracht. Kirche braucht gute Rituale, die bewegen und berühren. Davon hat sie einen reichen Schatz und sie arbeitet oft hervorragend damit. Ich denke an Weihnachten, an Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und Beerdigungen, Abendmahl und vieles mehr. Das Pendeln zwischen Tradition und Moderne macht starke Marken aus. Das pflegen wir, und das macht uns stark und vielfältig. Wir sind keine Monothema-Organisation.

Kirche muss motivierte Mitarbeiter haben. Angesichts der Pfarrerspensionierungen in den Pfarrkreisen Wangen und Hägendorf merke ich, wie sehr das Kirchenvolk daran interessiert ist, gute und tüchtige Pfarrer zu haben. Die täglichen Nachfragen an mich sind von Besorgnis und Hoffnung geprägt. In den Augen der Gemeindeglieder sollen Pfarrer nahe

beim Volk sein und einen guten Draht zu Gott, zur Bibel, zur Tradition haben. Modern und traditionell zugleich wünscht man sie sich. Das gilt in ähnlicher, wenn auch nicht so dominanter Weise, für alle kirchlichen Mitarbeiter. Kirchliche Mitarbeiter sollen Themen in den Kir-

chenalltag einbringen, die überraschend neu und originell sind. Aber sie sollen auch das reformierte Erbe hochhalten. Der Pfarrer im Besonderen soll die Jugend ansprechen und sich mit den Alten verstehen. Das ist die Erwartung des reformierten Kirchenvolkes, nahe beim Volk sein, und wie Luther dem Volk aufs Maul schauen, die Sprache des Volkes sprechen. Die Menschen sind in dieser Beziehung sehr sensibel. Wir achten durch die stete Weiterbildung unserer Mitarbeiter darauf, dass wir den modernen Menschen gut verstehen und uns ihm verständlich machen können.

Als Kirche sind wir einer Tradition verpflichtet, die uns Orientierung für die Zukunft ermöglicht. Das ist ein Geschenk, aber zugleich eine Aufgabe. Wir sind

nicht Hüter einer längst verblichenen Vergangenheit, sonst könnten wir gleich auch die Bibel über Bord werfen. Wir schöpfen aus den Quellen unserer evangelischen Tradition, die mit Namen wie Martin Luther und Ulrich Zwingli verbunden sind.

Die Feiern unserer Kirchenjubiläen in Hägendorf und Wangen reihen sich ein in die reformierte Kirchengeschichte in unserer Region. Deswegen ist es erlaubt, den Blick über den Tellerrand zu heben und sich zu vergewissern, welche Kirche wir da überhaupt feiern.

Wir beziehen uns auf die Kirche der Reformation. Und wir sind stolz auf eine Kirche der Freiheit.

Pfarrer Erich Huber

«Bunte Kirchen»



Der junge Künstler Fabian Emch aus Starrkirch-Wil bereitet zur Zeit eine Ausstellung unter den Titel «Bunte Kirchen» vor. Er fotografierte Kirchen in der Region, bearbeitete die Bilder am Computer und liess sie auf Leinwand aufziehen.

Bis zum Jahr 1971 waren die Kirchgemeinden Hägendorf und Wangen im Pfarrkreis Untergäu vereint. Dann erfolgte die Aufteilung in zwei Pfarrkreise.

Aufgrund bevorstehender personeller Veränderungen in beiden Gemeinden und weil es immer schwieriger wird, Menschen für die Kommissionen zu finden, erarbeitet zurzeit eine Arbeitsgruppe im Auftrag des Kirchgemeinderates ein Konzept für eine erneute Zusammenführung der beiden Pfarrkreise. Ziel ist es, einen einzigen Pfarrkreis mit zwei Pfarrpersonen (je 100 %-Pensum), einer Sozialdiakonenstelle (100%-Pensum) und einer Kirchenkommission mit zwei Ratsvertretern zu schaffen. Eine ideale Voraussetzung für eine noch engere Zusammenarbeit.

Die Kirchgemeindeversammlung vom 24. Juni 2015 wird über den Zusammenschluss zu befinden haben.

Trudy Hottiger

«Tradition und Zukunft» – was bedeutet das für uns?

Peter Schweri ist seit vier Jahren Präsident der Kirchgemeinde Olten. Er und seine Kolleginnen und Kollegen vom Kirchgemeinderat sehen sich vor der anspruchsvollen Aufgabe, einerseits die traditionellen Strukturen zu pflegen und andererseits zukünftige Entwicklungen rechtzeitig zu erkennen.



Kirchgemeindepräsident Peter Schweri.

Herr Schweri, «Tradition und Zukunft» heisst der Titel dieser Ausgabe des «Kirchen-Info».

Unbestritten dürfen wir Reformierte auf eine grosse und starke Tradition bauen. Wie aber sieht die Zukunft für die

Kirchgemeinde Olten aus? Was beschäftigt den Kirchgemeinderat?

Zurzeit beschäftigen wir uns mit der Zusammenführung der Pfarrkreise Wangen und Hägendorf in den Pfarrkreis Untergäu. Die bevorstehenden Pensionierungen der Pfarrherren Erich Huber und Ulrich Salvisberg veranlassen uns, die Zusammenarbeit der beiden Pfarrkreise neu zu überdenken. Überlegungen, die übrigens nicht revolutionär sind, gab es doch in der Geschichte der Kirchgemeinde bereits einmal einen Pfarrkreis Untergäu.

Weiter sind wir daran, den Gedankenaustausch zwischen Pfarrkonvent und Kirchgemeinderat zu intensivieren. Wir erhoffen uns davon ein konstruktives Miteinander auf dem Weg in die Zukunft.

Wenn wir bei der Organisation der Kirchgemeinde Olten bleiben: Muss demnächst über weitere Zusammenlegungen oder gar über den Verkauf von Gebäuden nachgedacht werden?

Ich kann hier nur für mich persönlich reden, nicht für den gesamten Kirchgemeinderat: Für mich ist im Moment der Verkauf von Gebäuden kein Thema. Klar, der Unterhalt der Kirchen kostet sehr viel Geld. Aber Kirchen sind Orte, wo die Leute hinkommen und sich heimisch fühlen. Es gibt bestimmt andere Möglichkeiten, wie man Synergien nutzen kann. In diesem Zusammenhang müssen wir in Zukunft sicher auch bereit sein, mit Tabus zu brechen und Traditionelles loszulassen.

Der Kirchgemeinderat muss sich über mögliche Entwicklungen Gedanken machen. Das ist klar. Aber drehen sich die Diskussionen nicht oft zu sehr ums Geld und zu wenig um die christliche Lehre?

Es ist Aufgabe des Kirchgemeinderates, die Steuergelder der Kirchenmitglieder sinnvoll und haushälterisch zu verwalten. Deshalb müssen wir gezwungenermassen immer wieder über Geld und Strukturen reden. Eine ganz andere Kompetenz haben unsere Pfarrfrauen und Pfarrer, nämlich die Verkündigung des «Wort Gottes». Hier gibt es eine klare Aufgabentrennung. Wenn sich alle daran halten, sind wir auf dem richtigen Weg.

Was bedeutet christlicher Glaube und christliches Leben für Sie persönlich?

Der christliche Glaube ist für mich seit früher Kindheit wichtig. Allerdings erle-

be ich immer wieder Dürrezeiten, weil mir die geistliche Nahrung fehlt. Nächstenliebe und Respekt den Mitmenschen gegenüber sind Werte, die mir in die Wiege gelegt wurden. Nach diesen Prinzipien versuche ich zu leben, auch wenn das – wie wir alle wissen – nicht immer einfach ist.

Bedauernd finde ich, dass in unserer Gesellschaft der christliche Glaube zunehmend an Bedeutung verliert. Gerade deshalb sollten wir in unserer Kirchgemeinde mit gutem Beispiel vorangehen und respektvoll mit Andersdenkenden und «Andersartigen» umgehen.

Sie haben drei Wünsche für die Kirchgemeinde Olten offen...

«Ich wünsche mir, dass man sich gegenseitig zuhört und zumindest bereit ist, Neues zu prüfen.»

Erstens: Ich wünsche mir, dass wir alle in der Kirchgemeinde Olten eine offene Haltung gegenüber Neuem haben. Wir bauen auf eine grosse Tradition. Aber wir müssen auch akzeptieren, dass sich das Leben und die Umwelt ständig verändern. Deshalb ist es wichtig, dass man sich gegenseitig

zuhört und zumindest bereit ist, Neues zu prüfen.

Zweitens: Ich wünsche mir, dass wir den Kirchenaustritten mit neuen Ideen und einem frischen Wind gemeinsam entgegenwirken können. Meines Wissens gibt es in unserem Land etliche Kirchgemeinden, die diesen Weg erfolgreich gehen.

Drittens: Ich wünsche mir, dass wir anstehende Veränderungen mutig und vertrauensvoll angehen und dass die ganze Kirchgemeinde gestärkt aus diesem Prozess hervorgeht.

Interview:

Markus Emch / Trudy Hottiger

Organ für die Mitglieder der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Olten.

Herausgeber: Evang.-Ref. Kirchgemeinde Olten / Veranstaltungen und Hinweise: www.ref-olten.ch

Erscheinung: 4 x jährlich zum Quartalsende in einer Auflage von rund 7000 Exemplaren

Redaktion, Verwaltung: Evang.-Ref. Kirchgemeinde, Gruppe Öffentlichkeitsarbeit, Jurastrasse 20, 4600 Olten, 062 212 16 26

Gruppe Öffentlichkeitsarbeit: Trudy Hottiger (Leitung, Kirchgemeinderätin), Markus Emch (Beratung/Produktion), Susanne Gysin (Olten), Erich Huber (Wangen), Ursula Rutschi (Trimbach), Ulrich Salvisberg (Hägendorf), Waltraud Ellenberger (Dulliken), Susanne Rudin (Sekretariat Zentrale Dienste).

Produktion: agentur meo verlag ag, Wilerweg 86, 4600 Olten, 062 296 16 15

Druck: Dietschi AG, Print & Design, 4600 Olten

Jugendarbeit damals und heute

Vor etwa 12 Jahren gab es in Hägendorf die «Tankstelle»: ein Jugendgottesdienst, der sich grosser Beliebtheit erfreute. Man konnte an der «Tankstelle» tatsächlich tanken, allerdings geistlich und keinen Treibstoff von der Ölindustrie. Erika Wurzer (damals Leuenberger) aus dem Leitungsteam stand uns für ein Gespräch zur Verfügung.

Welche Spuren hat die «Tankstelle» bei Dir persönlich hinterlassen?

Erika Wurzer: Die «Tankstelle» (TS) hat mich nachhaltig geprägt. Ich hatte dort die Möglichkeit, im Leitungsteam mitzuarbeiten, mich einzubringen und meine Gaben zu entwickeln. Heute noch werde ich auf die damalige Zeit angesprochen, unter anderem auch von ehemaligen Besuchern, die mir sagen, wie viel sie aus der TS mitgenommen haben. Das ist toll!

Was war an der «Tankstelle» das Besondere?

Sicherlich die Besucherzahl. Uns ist es gelungen, Jugendliche aus allen Pfarrkreisen nach Hägendorf zu locken. Die geistlichen Inhalte haben gestimmt, die Menschen, die in der TS mitgewirkt haben, waren authentisch und echt. Nicht zuletzt hatten wir eine tolle Band und immer wieder Gäste mit beeindruckenden Lebensgeschichten und Botschaften. Das gesamte Paket hat einfach gestimmt.

Wie hat sich die kirchliche Jugendarbeit in den letzten 12 Jahren Deiner Meinung nach verändert?

Ich glaube, das «Drumherum» hat sich verändert. Früher hatten wir noch keine Social Media in der heutigen Form. Es lief noch viel mehr über ganz persönliche Kontakte und Beziehungen. Heute ist es zwar eigentlich einfacher, die Jugendlichen zu erreichen, aber ich denke, es ist schwieriger, echte, tiefe freundschaftliche Beziehungen aufzubauen und aufrecht zu erhalten. Die Welt ist schnelllebig und unverbindlicher geworden. Das sind die Herausforderungen an die heutige Jugendarbeit.



Heute gibt es in Hägendorf keinen Jugendgottesdienst mehr, sondern eine Jugendgruppe mit Namen «Change». Hier treffen sich die Jugendlichen jeweils am Freitagabend um 19 Uhr. Miteinander essen, gamen, lachen, Filme schauen und die Gemeinschaft stehen auf dem Programm. Amina Zuber aus Rickenbach, Fiona Rüegger aus Kappel und Carla Kissling aus Wangen standen uns Rede und Antwort.

Was bedeutet die Jugendgruppe «Change» für Dich persönlich?

Amina Zuber: Einerseits ein Ort, an dem ich Unterschriften sammeln kann (Anmerkung: Während des Konfjahres müssen die Konfirmanden 6 Gottesdienste und 6 andere Anlässe besuchen), und andererseits ein Ort, an dem ich die Möglichkeit habe, die anderen aus dem Konflager wieder zu sehen.

Fiona Rüegger: Ein Ort, an dem man sich treffen kann, um mit anderen Leuten zusammen zu sein und es lustig zu haben.

Carla Kissling: Möglichkeit, die Leute aus dem Konflager wieder zu sehen (die aus dem Pfarrkreis Hägendorf).

Warum kommst Du trotz vieler anderer Optionen gerade zu «Change»?

Amina Zuber: Weil es meistens lustig zu- und hergeht und ich am Sonntagmorgen nicht so früh aufstehen mag, um den Gottesdienst zu besuchen.

Fiona Rüegger: Es ist eine gute Abwechslung zum Alltag, und man kann dort auch neue Leute kennenlernen.

Carla Kissling: Es ist anders als in der Kirche, als im Gottesdienst. Man sitzt nicht nur da und hört zu.